

GENT Das Rheingold

13. Juni

Die Informatikzentrale eines Großkonzerns. Ein Mann mit Anzug, Hemd und weißem Kragen schleicht über die Bühne wie ein Cyberspion des FBI, der versucht, ins fremde System einzudringen. Die Motive auf den Bildschirmschonern schwirren vor sich hin. Eine Schar Bürodamen begibt sich zu ihren Festrechnern und Laptops. Bildschirme leuchten auf - mit einer Flut an Informationen, Interviews, Liveschaltungen, Bildern, die die Welt bewegen. Angelangt ist dieser mysteriöse Unbekannte im Herzen der Medienwelt, bei den Machern von News und Meinungen. Dann entsteht dem Orchestergraben zwischen den Puppulogen des Prozeniums, die so gar nicht in dieses aalglatte digitale Ambiente hineinpassen, ein geheimnisvolles Es-Dur, die ersten Takte von Richard Wagners Tetralogie »Der Ring des Nibelungen«. Das »Rheingold«-Vorspiel steht für Anfang und Ende, die Unendlichkeit unseres Kosmos und den Beginn der Selbsterstörung und -entmachtung der Götter durch Korruption und ihre eigenen gesetzlichen Strukturen. Das gibt viel her zur philosophischen Reflexion und zum politischen Zickzack zwischen rechts und links.

Der Regieschreck **Ivo van Hove**, früherer Leiter des Holland Festivals, hat in Gent und Antwerpen Wotan und Konsorten in eine Welt von Hackern und Cyber-Kriminellen verpflanzt. Jener Unbekannte, der um den Server wie um einen Batzen Gold schleicht, ist kein anderer als Alberich, der hässliche Nibelung, der der Liebe entsagt, um dadurch, dass er das Gold des Rheines raubt und daraus einen Ring schmiedet, die Welt zu beherrschen. Aus dem Raub des Goldes wird bei van Hove der Raub der Daten. Entscheidend ist die Macht von Information und Wissen. Um das wiederzugeben, benötigt van



Konsequentes Konzept in »Das Rheingold«: Die Macht der Information in der Mediengesellschaft

Hove keine spektakulären Szenenwechsel und Kulissen. Allgegenwärtig im Dekor von **Jan Versweyveld** sind Rechner und Bildschirme, Satellitenbilder und Internet-Schaltungen bei den Rheintöchtern, den feindlichen Übernehmern von Nibelheim und den mächtigsten Finanz-Göttern von Walhall.

So befremdend und nüchtern das Ambiente auch sein mag, das Konzept greift. Der »Ring«-Auftritt an der Flämischen Oper ist ein brillant eingefädelter Kampf um die Macht der Medien und die Manipulation des Wissens. Die Videos von **Tal Yarden** und **Patricia Fox** überfluten die Bühne mit Bildern, Zeichen, Nachrichten. Viele davon sind rätselhaft, die meisten aber kennt man nur zu gut: brennende Ölfelder und Gefechte im Nahen Osten, George Bush und den Papst, die Besteigung einer Eiswand oder ein Bild von Keith Haring. Dass sie den Zuschauer zuweilen übersättigen, bleibt nicht aus, und doch weiß sich van Hoves Personenregie zum überwiegenden Teil trotz oder gerade mit Hilfe der Macht der Bilder durchzusetzen. Geiselnahme und Inhaftierung von Freia hinter der Bühne, die per Videoschaltung mitverfolgt werden kann, wirken verblüffend echt. Alberichs Verwandlung in den Riesenwurm wird mit atomaren Explosionen gebildet. Auch das hat Effekt, genau wie die bodenständigen Geschäftsverhandlungen des rücksichtslos mächtigsterien Göt-

tervaters mit den Riesen. Am Ende des Stücks gibt es eine Party. Man trinkt Champagner auf den Umzug in die gläserne Machtzentrale Walhall und die gelungene Übernahme von Nibelheim. Selbst die tippenden Rheintöchter haben sich ihrem Schicksal ergeben.

Bei allen digitalen Experimenten - musiziert hat man auch in Gent nach altbewährter Manier aus dem Orchestergraben heraus. In Angriff genommen hat diesen neuen »Ring« der musikalische Leiter der Flämischen Oper, **Ivan Törsz**. Das Orchester der Vlaamse Opera tut sich schwer, aus dem Es-Dur des Vorspiels einen geschmeidig homogenen und mystisch tiefen Klang zu erzielen. Nach und nach allerdings hat Törsz zu einem raffinierten, kammermusikalisch intimen Konversationsstil gefunden und mit weichen Celli und leuchtendem Holz bei der Erzählung Loges und der Erscheinung von Erda die Stärken des Orchesters offen gelegt.

Auf der Bühne glänzten **Werner van Mechelen** als szenisch eindringlicher und stimmlich bemerkenswert präseanter Alberich, **Kurt Gysen** als edler Fasolt mit geschmeidigem Bass, **Peter Bronder** als markanter Loge mit charaktervollem Tenor und erstaunlich präziser Deklamation und **Elzbieta Ardám** mit ihrem warm timbrierten, großzünftig strömenden Alt als Erda. **Anne Mason** war eine leuchtende Fricka mit be-

achtlicher Autorität, **Anja Van Engeland** eine jugendlich lyrische Freia.

Schwachpunkt der Besetzung war, trotz seiner metallisch kraftvollen Stimme, der monoton wirkende Wotan von **Egils Silins**. Stimmliches Charisma und eine nur halbwegs deutliche Aussprache waren hier auf der Strecke geblieben. Auch **Torsten Hofmann** als stimmlich dünner Mime und **Andreas Macco** als dürrer Fafner konnten kaum überzeugen. **Julian Tovey** und **Wolfgang Schwanager** bewegten sich mit ihren Darstellungen von Donner und Froh im stimmlichen Mittelfeld. Mit angenehmer Frische sangen **Xenia Konsek**, **Corinne Romijn** und **Hendrickje Van Kerckhove** die Rheintöchter und rundeten mit ihrer ausgeglichenen Interpretation eines musikalisch weniger ausgeglichenen »Rheingolds« ab.

„Jede Inszenierung des Ring schmiedet einen neuen Ring“, hat Ivo van Hove in großen Buchstaben auf das Programmheft des Abends drucken lassen. Die Flämische Oper hat in der Tat mit diesem konsequent durchdachten Auftakt der Tetralogie bahnbrechend Neues geschaffen. Die szenischen Freiheiten nahmen die Flamen gelassen und feierten die Premiere mit einhelliger Begeisterung. Ob es van Hove allerdings gelingen wird, ein derart exzentrisches Konzept über das gesamte Bühnenfestspiel durchzuhalten?

M. Fiedler